

## Tschetscheniens Versuch nationaler Unabhängigkeit: innere Ursachen seines Scheiterns

### *Zur Problemstellung*

Das Schicksal Tschetscheniens seit dem Zerfall der Sowjetunion ist voller Tragik: Die Welt wurde Zeuge, wie ein Volk, das nach Jahrhunderten der Fremdherrschaft seine staatliche Unabhängigkeit von Russland nicht nur zu erringen, sondern in einem ungleichen, mörderisch geführten Krieg heldenmütig zu verteidigen vermochte, danach nicht die Kraft zur Einigkeit, die Vernunft und die Disziplin, kurz: die Reife aufgebracht hat, dem glücklichen Sieg durch den friedlichen Aufbau eines funktionierenden Nationalstaates Dauer zu verleihen. Der zweite Tschetschenien-Krieg hat solche Hoffnungen jäh beendet.<sup>1</sup> Damit verwoben ist ein nicht weniger tragisches Geschehen, nämlich dass das tschetschenische Volk im vergangenen Jahrzehnt, auch durch seine eigene Schuld, zweimal das Opfer einer genozidären Kriegführung geworden ist, nachdem es seinen Drang nach Freiheit seit dem 19. Jahrhundert bereits mit einer Kette ähnlicher Erfahrungen im Kampf mit Russland hatte bezahlen müssen. Und tragisch muss man schließlich den Umstand nennen, dass geografische Lage und politische Verhältnisse dem tschetschenischen Volk keine andere Wahl lassen, als sich trotz dieser schrecklichen, traumatischen Erfahrungen mit Moskau zu arrangieren und seinen weiteren Weg im Staatsverband der Russländischen Föderation zu suchen. Damit werden die Tschetschenen fast allein die zu bewältigenden wirtschaftlichen, politischen und seelischen Lasten des Geschehens zu tragen haben.

Die Tschetschenen sind nicht das erste Volk im Kaukasus, dessen Kampf mit Russland so endet: Vor 150 Jahren war den Tscherkessen, dem damals bedeutendsten im Nordkaukasus lebenden Volk, ein ähnliches Schicksal beschieden. Als 1864 der lange Kaukasus-Krieg gegen die Bergstämme zu Ende ging, war Russlands Vernichtungs- und Vertreibungsfeldzug ein großer Teil des tscherkessischen Volkes zum Opfer gefallen. Über 300.000 wanderten unter schweren Menschenverlusten nach Kleinasien aus. Nach der Volkszählung von 1897 waren noch ca. 45.000 Tscherkessen im Russländischen

---

1 Auch wenn er noch in der Form eines Partisanenkrieges anhält und Tschetschenien weit von einer auch nur äußerlichen "Befriedung", dem Schweigen der Waffen, entfernt ist, ist eine erneute politisch-militärische Niederlage Russlands praktisch ausgeschlossen. Die auf seinen bekannten doktrinären Grundannahmen beruhende Gegenansicht Samuel P. Huntingtons ist nicht haltbar. Vgl. ders.: Der Grosny-Wahn. Russland kann nicht gewinnen, in: Süddeutsche Zeitung vom 21. Dezember 1999, S. 17.

Imperium übrig geblieben.<sup>2</sup> Das Unabhängigkeitsstreben der Tscherkessen war für immer gebrochen.

Den an den Ereignissen zwar teilnehmenden, ihnen gleichwohl aber fernstehenden Zeitgenossen stellt sich die Frage, welche Umstände und Gründe den Versuch des tschetschenischen Volkes zur Durchsetzung seines Rechts auf Selbstbestimmung in Gestalt eines unabhängigen Nationalstaates haben scheitern lassen. Aus der Sicht der vergleichenden Nationsbildungsforschung nimmt sich der Vorgang eher erstaunlich aus, gehört doch zu ihren gesicherten Erkenntnissen, welche mächtigen Wirkungskräfte der Nations- und Nationalstaatsbildung sowohl Freiheitskriege als auch nachhaltige Erfahrungen von Fremdherrschaft, Unterdrückung, Diskriminierung und - nicht zuletzt - Völkermord sein können.<sup>3</sup> Von eben diesen beiden Hauptfaktoren aber ist das Schicksal des tschetschenischen Volkes seit dem späten 18. Jahrhundert wesentlich bestimmt worden, denn verglichen mit allen anderen heute in Russland lebenden nichtslawischen Ethnien kann das tschetschenische Volk auf die längste Widerstandstradition und Freiheitsgeschichte zurückblicken. Das bis heute in seinem Bewusstsein am stärksten nachwirkende Ereignis ist der wesentlich von den Tschetschenen getragene straff organisierte Staat des Imam Schamil (ca. 1840-1859), der allerdings nicht auf nationaler, sondern auf religiös-islamischer Grundlage stand.<sup>4</sup>

Eher noch lebendiger im Bewusstsein eines jeden Tschetschenen sind die Verletzungen, die seinem Volk von Seiten Russlands bzw. der Sowjetunion zugefügt wurden, an vorderster Stelle die Zwangsdeportation der gesamten Volksgruppe von ca. 400.000 Menschen nach Mittelasien, die im Februar 1944 binnen kurzer Frist unter unsäglichen Umständen mit äußerster Rücksichtslosigkeit durchgeführt wurde und der infolge von Hunger, Kälte und Krankheiten ein großer Teil des Volkes zum Opfer fiel.<sup>5</sup>

Wenn diese und andere, mit der langjährigen Existenz eines tschetschenischen Verwaltungsgebiets innerhalb der UdSSR zusammenhängenden soziopolitischen Faktoren nicht ausgereicht haben, die Tschetschenen seit dem Zerfall der UdSSR nach innen zu einen und sie aus der Erfahrung tödlicher Bedrohung zu veranlassen, solidarisch an den Grundlagen eines funktionsfähigen Staatswesens zu arbeiten, dann drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass Egoismus, Zwietracht, streiterzeugende Interessen, Leidenschaften, Eigenschaften und Prägungen sich als stärker erwiesen haben. Sucht man die tieferen Ursachen hierfür, dann gelangt man zu der Vermutung und Erkenntnis, dass die sozio-politischen Ordnungsvorstellungen und Verhaltensweisen

---

2 Im Überblick Andreas Kappeler, Rußland als Vielvölkerreich, Entstehung, Geschichte, Zerfall, München 1992, S. 149ff.

3 Zur Forschung siehe den Überblick bei Peter Alter, Nationalismus, Frankfurt/M. 1985, S. 24ff.

4 Vgl. Uwe Halbach, "Heiliger Krieg" gegen den Zarismus, in: Andreas Kappeler/Gerhard Simon/Georg Brunner (Hrsg.), Die Muslime in der Sowjetunion und Jugoslawien, Köln 1989, S. 213-234.

5 Vgl. Nikolaj Bugaj, Pravda o deportacii čečenskogo i ingušškogo narodov, in: Voprosy istorii 7/1990, S. 40ff.

der Tschetschenen - bis heute - so stark von pränationalen Traditionen, Werten und Normen bestimmt sind, dass die in der Republik zur Verwirklichung nationaler Selbstbestimmung und Staatsbildung *auch* vorhandenen Bestrebungen nicht hinreichend zur Wirkung gelangen und sich durchsetzen konnten. Näherhin sind es drei soziale Phänomene bzw. Institutionen, die dem suchenden Auge in den Blick kommen:

Erstens die Tejp-Gliederung, d.h. die Sippengliederung des Volkes, die sich zugleich als prägende Ordnungsstruktur der tschetschenischen Gesellschaft darstellt; zweitens die dominante Orientierung der Menschen am Gewohnheitsrecht (*adat*) und drittens das überkommene Bekenntnis zum Islam. Alle drei Faktoren sind zwar eng miteinander verbunden, doch besteht im Verhältnis zum Islam in mancher Hinsicht ein Spannungsverhältnis.

Unter dem Gesichtspunkt des Erfolgs nationaler Staatsbildung ist festzustellen, dass die Tejp-Ordnung nicht einfach nur "subnationalen", sondern pränationalen Charakter hat. In ihrer tschetschenischen Ausprägung steht sie in weiter Distanz zu den Ordnungsstrukturen moderner Staatlichkeit. Gleiches gilt für das Gewohnheitsrecht, aber auch für den Islam, sei es in Gestalt der im Nordkaukasus traditionell vorherrschenden Richtung des Sufismus oder sei es in den Formen jener radikalen, politisierten, "islamistischen" Strömungen, die gegen Ende der UdSSR aus dem Vorderen Orient auch nach Tschechien vordrangen.<sup>6</sup>

Für das hier aufgeworfene Problem von herausragendem Interesse sind die partikularen, trennenden und daher desintegrierenden Wirkungen, die vor allem von der Tejp-Ordnung und von dem mit ihr eng verbundenen Phänomen regional dominierender Klan-Strukturen auf die innere Verfassung Tschechiens ausgegangen sind und weiter ausgehen.

#### *Die Tejp-Gliederung lokaler (regionaler) Sippen und Sippenverbände*

Im Rückblick auf das Schicksal des Nordkaukasus im russländisch-sowjetischen Staatsverband stellt Uwe Halbach, einer der besten Kenner der Materie in Deutschland, zutreffend fest: "Insgesamt blieb Tschetscheno-Inguschetien wohl das am wenigsten in das Sowjetsystem integrierte Gebiet. Beide Völker bewahrten sich besonders in der Verbannung ihr nationales und religiöses Bewußtsein."<sup>7</sup>

Die Kraft zum Widerstand bezog das tschetschenische Volk in erster Linie aus der Festigkeit seiner überkommenen straffen patriarchalischen Ordnung, die über alle erlittenen Schicksalsschläge hinweg erhalten und lebendig blieb. Ihr Kern ist von alters her die Sippe, in welcher die in väterlicher Linie mit-

---

6 Vgl. Alexander Iskanderjan, Der islamische Radikalismus im Nordkaukasus, in: Wostok 6/1998, S. 20-22.

7 Roland Götz/Uwe Halbach, Politisches Lexikon Russland. Die nationalen Republiken und Gebietseinheiten der Rußländischen Föderation, München 1994, S. 330-350, hier: S. 335.

einander verwandten Familien (*nek-e; gar*) zusammengefasst sind. Ihre Verwandtschaft leiten sie aus der Abstammung von einem vor ca. zwölf Generationen lebenden gemeinsamen Stammvater ab. Die im Tejp vereinigten Familien und Großfamilien zählen auf dem Lande jeweils zwischen zehn und 50 Gehöfte in kompakter Siedlungsweise mit gemeinsamer Weidenutzung. Der Tejp bildet folglich einen mehr oder weniger großen Verband von dörflichen Siedlungen und umschreibt damit zugleich ein gewisses von ihm bewohntes bzw. beherrschtes Gebiet.<sup>8</sup> In dieser sozialen Institution verbindet sich damit aufs engste der seinem Wesen nach ursprüngliche personale Ansatz mit einer territorialen Dimension.

Der Tejp wird durch den Rat der Sippenältesten geleitet, ein gewohnheitsrechtlich legitimes Führungsorgan, das alle für den Tejp wichtigen Fragen behandelt, Probleme innerhalb der Sippe entscheidet, Streitigkeiten beilegt und bei Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Tejps Streit schlichtend tätig wird.

Regional von alters her enger verbundene Tejps bilden Sippenverbände (*tuchumy; tuchkumy*), deren es neun gibt, und ihre führenden Männer den Meckel, einen zentralen Sippenrat des tschetschenischen Volkes, der allerdings - soweit erkennbar - seit der Sowjetzeit auch informell keine bedeutende Rolle mehr spielt.<sup>9</sup> In diesem Aufbau spiegelt sich eine gleichsam sippendemokratische Ordnung des tschetschenischen Volkes wider, das im Unterschied etwa zu den Tscherkessen der Kabardei keinen Adel und keine Feudalaristokratie hervorgebracht hat. Hier dürfte wohl eine wesentliche Wurzel des herausragenden Freiheitswillens der Tschetschenen liegen.

Die ca. 180 Tejps, aus denen das tschetschenische Volk heute besteht, verteilen sich auf drei verhältnismäßig deutlich voneinander unterschiedene geografische Zonen, deren Kenntnis für das Verständnis der innenpolitischen Entwicklung und der Machtverhältnisse in dem Land überaus wichtig ist, nämlich die bis zum Kamm des Hochkavkasus reichende Gebirgsregion, das "Groß-Tschetschenien", ferner die ungefähr bis zum Fluss Sunscha im Norden reichende Vorgebirgs- und Talregion, das "Klein-Tschetschenien", und die nördlich davon und insbesondere nördlich des Flusses Terek liegende, bis an die Grenze zum Verwaltungsgebiet Stawropol reichende Nord-Terek-Region, bei der es sich überwiegend um ehemaliges Steppenland handelt. Diese nördlichen Talregionen werden von ca. 80 Tejps bewohnt, aber auch sie füh-

---

8 Die Darstellung folgt hier u.a. M.O. Kosven/L.J. Lavrov/G.A. Nersesov/Ch.O. Chašaev (Red.), *Narody kavkaza I*, Moskau 1960, S. 345-390, hier: S. 365ff.; E.N. Kuševa, *Narody severnogo kavkaza i ich s vjazy s Rossiej v XVI-XVII vv*, Moskau 1963, S. 60ff.; Igor' Rotar', *Tadžikskaja i čečenskaja smuty. S ravnitel'nyj analiz dvuch konfliktov*, in: *Nezavisimaja gazeta* vom 15. Mai 1997, S. 5. Die Namen der Tejps enden typischerweise auf das Suffix "oi". Besonders bekannt sind Benoi, Zontaroi, Zurschaloi, Belgotoi, Arschenoï, Schatoi, Tschanchoi.

9 Ilja Maksakov erwähnt dieses Organ, dessen tatsächliche Bedeutung in Geschichte und Gegenwart Tschetscheniens noch nicht untersucht worden ist. Vgl. *Čečnja pri bližilas' k chaosu*, in: *Nezavisimaja gazeta* vom 27. Januar 1999, S. 5.

ren ihren Ursprung auf bestimmte Gebirgstäler zurück,<sup>10</sup> denn die Gebirgsregion ist die historische Heimat der Tschetschenen. Von dort haben sie sich auf das Vorgebirgsland und seit dem 17. Jahrhundert langsam auch auf das Terek-Gebiet ausgedehnt, wo sie Jahrhunderte hindurch in einer engen, aber auch prekären Nachbarschaft mit den Terek-Kosaken lebten, denn die Ansiedlung in den Talzonen war von der russischen Militärverwaltung teilweise unter Zwang durchgeführt worden, um die als besonders widerborstig geltenden Tschetschenen leichter beherrschen zu können.<sup>11</sup> Als nach der Oktoberrevolution vor allem in den Talregionen nördlich und südlich des Terek und namentlich in Grosny die Erdölindustrie entwickelt wurde, zogen viele Russen dorthin, vermehrt aber auch Tschetschenen. Ihr Zustrom wurde dadurch erleichtert, dass die Bolschewiki während des Bürgerkrieges die Kosaken (auch) am Terek vernichtet<sup>12</sup> und den Tschetschenen ein Autonomes Verwaltungsgebiet (1922) gewährt hatten. Wegen der im Vergleich zu den tschetschenischen Kerngebieten stärkeren ethnischen Durchmischung des Nord-Terek-Gebietes und des langen Zusammenlebens mit ihren russischsprachigen orthodoxen Nachbarn waren die Beziehungen der dort ansässigen Tejps zu den Russen und zur Moskauer Zentralregierung weitaus weniger gespannt und belastet als im restlichen Tschetschenien. Der tschetschenische Widerstand gegen die Errichtung des Sowjetsystems wurde denn auch von den Tejps der Gebirgsregion getragen.

In dem Maße freilich, wie durch Wirtschaftsmigration und Verstädterung - und das gilt generell für die Talzonen, speziell aber für die größeren Städte und namentlich Grosny - Angehörige vieler Tejps in einem Rayon zusammenlebten, trat und tritt der Einfluss des personalen Faktors zurück, der territoriale Faktor hingegen in den Vordergrund. Dies hat Auswirkungen auf die lokale Klan-Bildung, d.h. auf das von einem Wirtschaftsboss beherrschte personale Netzwerk. Zwar stützen sich die Bosse auch hier in erster Linie auf Angehörige ihrer Tejps, suchen ihre Basis aber durch die Gewinnung der Loyalität und Unterstützung aus anderen Tejps zu erweitern und zu verstärken.

#### *Informelle Tejp-Strukturen und formale Sowjetordnung*

Für das weitere Verhältnis von traditionaler Tejp-Ordnung und sowjetischer Machtstruktur war die Deportation nach Mittelasien einschneidend. Es ist eine Tatsache, dass das tschetschenische Volk das Überleben dieses mörderischen Angriffs auf seine Existenz in der Diaspora ganz entscheidend seinem Zusammenhalt in der Tejp-Ordnung zu verdanken hat. Diese hat auch bei und

---

10 Vgl. Rotar', a.a.O. (Anm. 8).

11 Vgl. M.K. Ljubavskij, *Obzor is torii Russkoj kolonizacii s dr evnejšich vremen do XX veka*, Moskau 1996, S. 392ff.

12 Dazu Rudolf Karmann, *Der Freiheitskampf der Kosaken. Die Weiße Armee in der Russischen Revolution 1917-1920*, Puchheim 1985, S. 453ff.; 588ff.

nach seiner Rückkehr in die 1957 wiederhergestellte "Autonome Republik der Tschetschenen und Inguschen" eine wesentliche Rolle gespielt. Tschetschenen und Inguschen strebten danach, in ihre alten Heimorte und Häuser zurückzukehren, weniger zur Befriedigung ihres gekränkten Gerechtigkeitsgefühls als vielmehr wegen der Bedeutung, welche nach tschetschenischer Sitte, Volksreligion, Tejp-Ordnung und Gewohnheitsrecht dem angestammten Siedlungsboden, den Gräbern der Ahnen und dem Weideland zukommen. Am leichtesten vollzog sich die Rücksiedlung in das historische Kerngebiet, in die Gebirgsregion, denn sie war von Neusiedlern weitgehend frei geblieben. Konfliktreich verlief die Rückkehr in die Talregionen, namentlich in die Hauptstadt Grosny und das Nord-Terek-Gebiet, da dort viele Angehörige anderer Nationalitäten - Russen, Ukrainer, Armenier, Nogajer, Kabardiner usw. - in Dörfer und Städte eingezogen waren.

Eine bedeutsame politische Auswirkung der Deportation bestand darin, dass im "Gebiet Grosny", wie es nun hieß, sich das politisch-administrative Gefüge von Parteiorganisationen und Staatsapparat neu geordnet hatte und von Nicht-Tschetschenen beherrscht wurde. Infolgedessen waren nach der Rückkehr die Tejp-Strukturen von den politisch-personellen Machtstrukturen in der Republik zunächst deutlich getrennt. Dass Moskau den Tschetschenen weiterhin Misstrauen entgegenbrachte, ließ sich daran ablesen, dass die Parteiführungsposition in Grosny, das Amt des Ersten KP-Gebietssekretärs, bis zur Perestroika den Tschetschenen verwehrt wurde. Gleichwohl vollzog sich eine stillschweigende Revanche der traditionellen Sozialordnung: Die informellen Tejp-Netzwerke und Tejp-Loyalitäten wuchsen während der langen, von Korruption, Schlendrian, aber auch wirtschaftlicher Expansion geprägten Breschnew-Ära langsam in den Wirtschafts-, Staats- und Parteiinstitutionen hoch. In diesem Prozess spielten die Tejps des Nord-Terek-Gebiets und namentlich der Klan des langjährigen Zweiten Parteisekretärs, Doku Sawgajew, eine herausragende Rolle.<sup>13</sup> Als Gorbatschow 1989 dem Druck der nicht-russischen Nationalitäten nachzugeben begann, konnte Sawgajew zum KP-Chef Tschetscheniens und kurz darauf auch zum Vorsitzenden des Obersten Sowjets der Republik aufsteigen. Seine Machtstellung hatte jedoch einen Nachteil, der sich im innertschetschenischen Machtkampf alsbald als strategische Schwäche erweisen sollte: Sawgajew repräsentierte nur die Tejps der Nord-Terek-Region.

#### *Tejp-Rivalitäten und Machteroberung durch Dschochar Dudajew*

Die Verwundbarkeit wurde offenbar, als General Dschochar Dudajew 1990 seinen Dienst quittierte, nach Grosny ging und gegen die von Sawgajew an-

---

13 Doku Gapurowitsch Sawgajew wurde 1940 im Dorf Beno-Jurt, Naderetschny Rayon, geboren und hatte die Bilderbuch-Karriere eines Parteifunktionärs gemacht. Vgl. *Kto est' kto v Rossii i bližnem zarubež'e*. Spravočnik, Moskau 1993, S. 249.

geführte Republiksnomenklatura eine Opposition in Gestalt des "Tschetschenischen Nationalkongresses" aufbaute. Darin lag eine Kampfansage auch und gerade aus der Tejp-Perspektive, denn Dudajew propagierte die These, dass sich die tschetschenische Nation in der Gebirgsregion am reinsten erhalten habe, und mobilisierte vor allem die dortigen Tejps gegen die offiziellen Machtstrukturen.<sup>14</sup> Dabei kam ihm die Tatsache zu Hilfe, dass Tschetschenen aus dem Gebirge es besonders schwer gehabt hatten, in Führungspositionen der Republik aufzusteigen. In der Tat waren im Süden des Landes nicht nur die Siedlungsstrukturen der Tejps, sondern auch die Sippenverbände in den Bergen wiederhergestellt worden, darunter der Tuchum "Itschkeria"<sup>15</sup>, der die Rayone von Schatoi und Wedeno umfasste.<sup>16</sup> Dieser Name hat für den nationalbewussten Tschetschenen einen besonderen Klang, weil auf seinem Gebiet jene Dörfer liegen, von denen die meisten Tejps ihre Herkunft herleiten, namentlich der Ort Nachtscho, der zugleich die Selbstbezeichnung der Tschetschenen ("Nochtscho", auch "Nachtschi", "Nachtschoi") bedeutet. Der von den Russen ausgehende Name "Tschetschenien" hat für den Tschetschenen ebenfalls einen besonderen und durchaus positiven Klang, da Tschetschen jenes Aul (Dorf) im Argun-Tal war, wo die zentralen Versammlungen, die Meckel, der Tejp- und Tuchum-Repräsentanten stattfanden und weitreichende Beschlüsse über Krieg und Frieden gefasst wurden.<sup>17</sup>

Später war dann "Itschkeria" zum Namen für die ganze von den Tschetschenen bewohnte Gebirgsregion geworden. Es war daher ein "tejp-politisches" Signal, als Dudajew den ganzen Staat 1994 in "Tschetschenische Republik Itschkeria" umbenennen ließ.

Dudajew gelang es, über die Gebirgsregion hinaus auch wichtige Tejps der Talregion (Urus-Martan, Gudermes) für ein breites Bündnis zu gewinnen. Nachdem Sawgajew sich durch seine Unterstützung des fehlgeschlagenen Moskauer Putsches (August 1991) nationalpolitisch ins Abseits manövriert hatte, konnte Dudajew Ende Oktober 1991 seine Wahl zum Präsidenten der zuvor (6. September 1991) aus Russland ausgetretenen Republik Tschetsche-

---

14 Dudajew wurde im April 1944, also nach der Deportation, in Perwomaiskoje, d.h. im Westen der Tschetscheno-Inguschischen Republik, geboren, stammte also nicht aus der tschetschenischen Kernregion. Seine Tejp-Zugehörigkeit konnte der Verfasser nicht klären. Die Tatsache seiner Geburt in der Heimat *nach* der Deportation nutzten seine Gegner, um die Familie Dudajews in politischen Verdacht zu bringen. Vgl. *Obščaja gazeta* vom 13.-19. November 1997, S. 5.

15 Der Name wurde zur Bezeichnung eines der acht Verwaltungsbezirke in dem 1860/62 gebildeten "Terek-Gebiet" verwendet. Vgl. Semen Esadze (Hrsg.), *Istoričeskaja zapiska ob upravlenii kavkazom*, tom I, Tiflis 1907, S. 197f. Eigentlich trug er den Namen Nachtschimachkowski. Er verweist damit auf die Selbstbezeichnung der Tschetschenen als Nochtscho (auch: Nachtschi, Nachtschoi) und auf den im oberen Argun-Tal gelegenen gleichnamigen Ort.

16 Vgl. Igor' Rotar', Čečnja: Davnjaja smuta, in: *Izvestija* vom 27. Oktober 1995, S. 5.

17 Dazu Ernest Chantré, *Recherches anthropologiques dans le Caucase*, Band 4, Paris 1887, S. 100ff.

nien erreichen.<sup>18</sup> Zugleich wurde ein neues Parlament gewählt, in dem die Vertreter der Dudajew unterstützenden Tejps und regionalen Klan-Chefs eine klare Mehrheit hatten. Doku Sawgajew musste aus Grosny weichen und wechselte in Jelzins Zentralregierung nach Moskau, blieb aber - mit föderaler Unterstützung - der starke Mann im Nord-Terek-Gebiet. Dessen Verwaltungschef, Omar Awturchanow, fungierte derweil als sein "Statthalter". Dudajews Anhänger kontrollierten die Gebirgs- und Talregion Tschetscheniens, nicht aber das Nord-Terek-Gebiet. Hier lag ein ernstes Problem der nun *de facto* von Moskau unabhängig gewordenen Tschetschenischen Republik, das sich in zweierlei Hinsicht auswirken sollte: Zum einen konnten die Moskau-loyalen Tejps und Klans des Nordens weiterhin als Faktoren im innenpolitischen Machtkampf Tschetscheniens zur Wirkung gebracht werden, zum anderen war das Nord-Terek-Gebiet neben den Regionen um die Städte Grosny und Gudermes ein wichtiges Wirtschaftsgebiet. Ohne Kontrolle darüber war die Unabhängigkeit eines tschetschenischen Staates von der wirtschaftlichen Seite her erheblich gefährdet.

#### *Dudajews Strategie der Polarisierung und die Entfesselung des ersten Tschetschenien-Krieges*

Die größte Gefahr für den inneren Frieden Tschetscheniens ging aber von Dudajews 1992 immer deutlicher werdenden Neigung aus, gestützt auf die radikalen Tejps der Gebirgsregion, auf die Propaganda eines großtschetschenischen Nationalismus und eines islamischen Radikalismus (*ghasawat* - "Heiliger Krieg") sowie auf ihm ergebene Söldnertruppen eine starke Präsidialmacht zu errichten und die politisch eher gemäßigten Vertreter von Tejps vor allem der Talregion und der großen Städte beiseite zu drängen. Vordergründig-institutionell war der Machtkampf in einen Streit zwischen dem Präsidenten einerseits, der Mehrheit des Parlaments und Teilen der Regierung andererseits eingekleidet. Von Moskau aus dem Hintergrund mit beeinflusst endete er im späten Frühjahr 1993 mit einem Staatsstreich: Dudajew löste gewaltsam das Parlament auf, entließ die Regierung und errichtete eine Präsidialdiktatur. Mit diesen Schritten trieb er bedeutende, mit ihm bisher verbündete Tejps und die von ihnen und ihren Klan-Chefs dominierten Landesteile in die Opposition. Seine Machtbasis erodierte daher 1993/1994 dramatisch, so sehr, dass die Moskauer Zentralregierung im Sommer 1994 zu der Einschätzung kam und auch kommen durfte, Dudajews Regime indirekt, durch militärisch-logistische Unterstützung des von Sawgajew geschmiedeten Oppositionsbündnisses, ohne besondere Schwierigkeiten stürzen zu kön-

---

18 Zur Entwicklung vgl. den Überblick bei Markus Soldner, Russlands Čečnja-Politik seit 1993. Der Weg in den Krieg vor dem Hintergrund innenpolitischer Machtverschiebungen, Hamburg 1999, S. 98ff.

nen.<sup>19</sup> Das sollte sich allerdings als Fehlschluss erweisen, und Präsident Jelzin schlitterte, um ihn zu korrigieren, im Dezember 1994 in den ersten Tschetschenien-Krieg hinein.

Wie sich in dem Erosionsprozess der Autorität Dudajews Klan-Rivalitäten um die Kontrolle über wirtschaftliche Ressourcen, Tejp-Regionalismen und persönliches Machtstreben, teilweise verbrämt mit islamistischen, demokratischen oder nationalistischen Parolen, verbinden konnten, zeigt exemplarisch die Entwicklung in der westlich von Grosny gelegenen Stadt Urus-Martan, deren Rayon vom Tejp Tschanchoi, einer der bedeutendsten Sippen des Landes, beherrscht wird. Die Bosse der Stadt waren seit der Schlussphase der Perestroika der Chef der republikanischen Beschaffungsbehörde, Sultan Chadschijew, und sein Stellvertreter, Jaragi Mamodajew. Ihr Klan und mit ihnen der Tejp Tschanchoi schlossen sich 1990/91 General Dudajew im Machtkampf gegen Sawgajew an und stiegen in zentrale Machtpositionen auf: Chadschijew wurde Direktor von Grosnefttech, einem tschetschenischen Großkonzern der Erdölbranche, Mamodajew wurde Ministerpräsident Tschetscheniens. Und noch ein dritter, eine Generation jüngerer Angehöriger des Tejp Tschanchoi nahm mit ihnen zusammen einen kometenhaften Aufstieg: Bislan Gantamirow, eine der farbigsten Abenteurergestalten im postkommunistischen Tschetschenien.<sup>20</sup> Von Beruf Feldwebel der Miliz, wandte er sich - zumindest nach außen - radikal-islamischen Positionen zu, wurde Chef der tschetschenischen Filiale der "Muslim-Brüder" und errichtete mit Devisenzuflüssen dieser Organisation aus dem Nahen Osten militärische Trainingslager in seinen Heimatrayons Urus-Martan<sup>21</sup> und Atschchoi-Martan, wo junge Männer aus dem Tejp Tschanchoi zu "*boeviki*" (Kämpfern) ausgebildet und bald zu einer über 1.000 Mann zählenden, Gantamirow treu ergebenen Truppe formiert wurden. Dudajew setzte auf solche Leute; er machte Gantamirow 1992 zum Bürgermeister von Grosny. Wegen Dudajews Machtstrebens, besonders aber wegen eines Streits in der Erdölpolitik, in welcher Chadschijew und Mamodajew im Unterschied zu Dudajew auf Kooperation mit Moskau zur Sicherung der Weiterlieferung von Rohöl an die Raffinerie von Grosny setzten, kam es im Frühjahr 1993 zum Bruch: Chadschijew, Mamodajew und Gantamirow und mit ihnen der Tejp Tschanchoi gingen eine Allianz mit dem Moskau-treuen Klan Sawgajews ein. Weitere Tejps schlossen sich an. Zwar reichte ihre vereinte Macht nicht aus, um Grosny zu halten, aber der Rayon Urus-Martan wechselte mit in die Opposition, und Gantamirow befehligte 1994 als Stellvertreter Awturchanows Truppenverbände im Kampf gegen Dudajew. Nachdem Grosny 1995 erobert worden war, erhielt er erneut den Posten des Bürgermeisters. Seine Tejp-Miliz wurde in die Polizeiverbände der Hauptstadt bzw. das Innenministerium des Landes eingegliedert. Die

---

19 Ausführlich dazu Soldner, a.a.O. (Anm. 18), S. 109ff.

20 Zu ihm Jevgenij Krutikov, *Nača lo konca čanchojskoj gruppirovki*, in: *Novoe vremja* 20/1996, S. 19/20; FAZ vom 3. Mai 2000, S. 16, sowie vom 19. Juli 2000, S. 2.

21 Gantamirow wurde 1963 in dem Dorf Gechi, westlich von Urus-Martan, geboren.

Posten der vom Gegenpräsidenten Sawgajew gebildeten Moskau-loyalen Regierung hatten die Klans des Nord-Terek-Gebiets und das Tejp Tschanchoi mit Sawgajew als Präsident der Republik und Salambek Chadschijew als Ministerpräsident unter sich aufgeteilt,<sup>22</sup> doch tatsächlich herrschten zwischen ihnen Misstrauen und Feindseligkeit. Die Rivalität namentlich zwischen Sawgajews Polizeichef Awturchanow und Gantamirow führte dazu, dass auf Sawgajews Initiative gegen Gantamirow vom Generalstaatsanwalt in Moskau ein Ermittlungsverfahren wegen Unterschlagung von föderalen Haushaltsmitteln im Umfang von 57 Milliarden Rubel eröffnet, Gantamirow im Mai 1996 verhaftet und vor ein Moskauer Gericht gestellt wurde. Das Ende seiner Karriere bedeutete dies indes nicht (vgl. dazu unten S. 206f.). Der für die Anhänger Dudajews siegreiche Ausgang des ersten Tschetschenien-Krieges, der Waffenstillstand von Chassawjurt (August 1996), die Wahl Aslan Maschadows zum Präsidenten (Januar 1997) und der Abschluss eines Friedensvertrages mit Moskau im Mai 1997 entzogen Sawgajew erneut die Stellung des von Moskau förmlich anerkannten Führers Tschetscheniens. Diese Position nahm nun, nach den auch von Jelzin unterstützten Wahlen vom Januar 1997 Präsident Maschadow ein.<sup>23</sup>

*Maschadows Konzept der Bürgerkriegsvermeidung durch Respektierung der "militär-territorialen Autonomie" der Feldkommandeure und das Ergebnis: Zerfall der Ordnung und Anarchie*

Maschadows Wahl bedeutete für die Machtverteilung in Tschetschenien eine Zäsur. Die Tatsache, dass sich nach den durchlittenen Schrecken des Krieges und trotz der inneren Zerrissenheit des Landes fast 80 Prozent der Wahlberechtigten an den Präsidentschaftswahlen beteiligten, signalisierte ein breites Tejp- und Klan-übergreifendes Bedürfnis, einen politischen Neuanfang mit einer authentischen Volksentscheidung zu machen und zugleich eine politische Richtungsentscheidung zu treffen. Der Umstand, dass sich Maschadow bereits im ersten Wahlgang mit beinahe 60 Prozent der Stimmen klar gegen seine militanten Mitbewerber Schamil Bassajew (23,5 Prozent) und den Übergangspräsidenten Tschetscheniens, Selimchan Jandarbijew (10,1 Prozent) durchsetzen konnte,<sup>24</sup> hob das Wahlergebnis in der Tat in den Rang ei-

22 Salambek Chadschijew wurde Regierungschef, stellvertretender Innenminister sein Vetter Mowladi Chadschijew, stellvertretende Handelsministerin seine Schwester Tamara Datschajewa, stellvertretender Ministerpräsident und Bauminister der Bruder Deni Chadschijew, stellvertretender Bauminister sein Schwiegersohn Jelldachanow, Direktor des Zentralbasars von Grosny ein anderer Vetter des Regierungschefs usw.

23 Moskau hoffte auf eine Reintegration Tschetscheniens in die föderalen Verfassungsorgane, namentlich darauf, Maschadow werde seinen Sitz im Föderationsrat der Föderalversammlung Russlands einnehmen. Darin täuschte es sich jedoch. Vgl. Kommersant daily vom 5. Februar 1997, S. 5.

24 Vgl. Simone Schwanitz/Andreas Fahrner, Wahlbeobachtung bei den Präsidentschaftswahlen in Tschetschenien, in: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Aktuelle Analysen 12/1997, S. 4.

ner Grundsatzentscheidung für einen gemäßigten, friedlichen, auf Verhandlungen und Einigung setzenden politischen Kurs, den Maschadow bereits erfolgreich eingeleitet hatte und als Persönlichkeit auch überzeugend repräsentierte.

Entgegen vielen Erwartungen kam es nicht dazu, dass die Tejps der Gebirgsregion überwiegend für den draufgängerischen "Volkshelden" Bassajew, die Talregionen für den staatsmännischen Maschadow votierten. Bassajew erreichte auch in der Gebirgsregion nicht mehr als ein Drittel der Stimmen.<sup>25</sup>

Maschadow hingegen konnte sich auch im oppositionellen Urus-Martan klar gegen den lokalen Konkurrenten Achmed Sakajew vom Tejp Tschanchoi durchsetzen. Die Tejp-Rivalitäten waren bei dieser Wahl dank des ausgleichenden Charakters Maschadows wie nie zuvor neutralisiert.

Diesen Gleichgewichtszustand konnte Maschadow als Präsident zwar längere Zeit aufrechterhalten, jedoch um den Preis eines schleichenden Autoritäts- und Machtverlustes, einer sich immer tiefer im Lande ausbreitenden Anarchie, eines Zerfalls in regional begrenzte Herrschaften. Den Grund dazu hatte die Art der Organisation des Widerstandes im ersten Tschetschenien-Krieg gelegt, nämlich seine Dezentralisierung in Gestalt von "Feldkommandeuren" an der Spitze lokaler "Fronten", die sich aus bestimmten Tejps rekrutierten, über die wirtschaftlichen Ressourcen ihrer Rayone unumschränkt verfügten und sich daraus, aber auch aus kriminellen Unternehmungen sowie teilweise aus Hilfgeldern finanzierten, welche aus dem islamischen Ausland kamen. Kraft seiner militärischen Professionalität und seiner Stellung als Generalstabschef Dudajews besaß Maschadow zwar hohes Ansehen bei den Feldkommandeuren, aber zwischen ihnen bestand wegen der traditionellen, sozialen und regionalen Basis dieser Strukturen kein typisch militärisches, d.h. hierarchisches Befehlsverhältnis. Daran änderte sich auch nichts, als nach dem Krieg die Freischärlerverbände in die "Streitkräfte der Tschetschenischen Republik Itschkeria" umgewandelt wurden; die Feldkommandeure behielten ihre regionale Machtposition. Die Armee glich daher strukturell eher einem losen Haufen, der aus lokalen Tejp- und Klan-basierten Söldner-Kontingenten zusammengesetzt war, ein Phänomen, das zutreffend - jedenfalls in der Tendenz - als "militär-territoriale Autonomie" bezeichnet wurde.<sup>26</sup> 1998 sollen ca. 25 größere Kampfverbände und über 100 kleinere Gruppen bestanden haben.<sup>27</sup>

Maschadow konnte sich seinerseits nur auf die ihm persönlich ergebene "Nationalgarde" Tschetscheniens verlassen. Hier liegt die Antwort auf die nahe liegende Frage, warum der Präsident das ihm durch die Wahl so eindeutig

---

25 Nur in seinem Heimatort Wedeno und der Nachbarschaft siegte er klar. Vgl. Vadim Dubnov, *Iz Groznogo v Džochar-galu i obratno*, in: *Novoe vremja* 5/1997, S. 6-10, hier: S. 8; siehe auch die spätere Reportage aus dem Ort von Christiane Hoffmann in der FAZ vom 13. Mai 1997, S. 8.

26 So Wladimir Sorin, der damalige Vorsitzende des Ausschusses der Staatsduma für Nationalitätenfragen, vgl. *Nezavisimaja gazeta* vom 24. Juli 1998, S. 1/3, hier: S. 3.

27 So Alexej Koslatschkow, *Kommt es im Kaukasus zu einem Aufstand?* In: *Wostok* 6/1998, S. 23-26, hier: S. 24.

und eindrucksvoll entgegengebrachte Vertrauen und die ihm erteilte starke Legitimation nicht dazu genutzt hat, die Feldkommandeure zu entwaffnen und die Regionen der ihm unterstehenden zivilen Präsidialexekutive zu unterstellen: Mit einem solchen Vorgehen hätte er einen Bürgerkrieg riskiert, ohne dass er sich des erhofften Erfolges hätte sicher sein können. Schließlich war die legitimatorische Kraft demokratischer Wahlen im Tschetschenien jener Zeit nur begrenzt. Sie kollidierte mit der Legitimität der Feldkommandeure, die sie aus dem Sieg ihrer Waffen und ihrem persönlichen Charisma als Militärführer bezogen, und ferner mit den Legitimationswirkungen aus den regionalen Tejp-Strukturen.

Eine strategische Schwäche war die weitgehende finanzielle Unabhängigkeit der Feldkommandeure von der Zentralregierung durch ihren unmittelbaren Zugang zu bedeutenden Wirtschaftsressourcen. Zwar war die den Hauptreichtum Tschetscheniens und das Rückgrat seiner Wirtschaft ausmachende Erdölförderung und -verarbeitung durch den Krieg schwer getroffen worden,<sup>28</sup> aber ein Teil der ca. 20 staatlichen Unternehmen, vor allem aber viele der über das Land verteilten 776 Bohrlöcher, funktionierten noch, und ihre mit mehr oder weniger primitiven Methoden betriebene Ausbeutung<sup>29</sup> bildete dann auch einen wesentlichen Teil der wirtschaftlichen Grundlage der meisten Feldkommandeure, waren jedoch auch Objekte ihrer Rivalität und Ursache zahlreicher mitunter gewaltsam ausgetragener Streitigkeiten zwischen ihnen.

Daneben spielten in wachsendem Maße kriminelle Formen "wirtschaftlicher Gewinnerzielung" eine Rolle; sie wurden durch den Zusammenbruch der Volkswirtschaft in der Republik infolge von Zerstörungen, Flucht und Vertreibung fast des gesamten russischen Bevölkerungsteils, aber auch hunderttausender Tschetschenen stark gefördert: Menschenraub zur Erpressung von Lösegeld und Menschenhandel wurden zu einem einträglichen "Wirtschaftszweig".<sup>30</sup> Raubüberfälle auf Gütertransporte, auf Reisende, Viehdiebstähle gerade auch jenseits der Grenzen, illegaler Handel im "zollfreien Transit" zwischen Russland und den transkaukasischen sowie nahöstlichen Nachbarstaaten (Waffen, Rauschgift, Alkohol, Erdölprodukte; Mädchenhandel) gehörten zum Alltag. Dazu trat die Gefangenenhaltung und Ausbeutung geraubter Zivilisten, aber auch russischer Soldaten als Sklavenarbeiter.<sup>31</sup> Durch diese Aktivitäten wurde das vom Freiheitskampf und der sympathischen

---

28 Vgl. Sergej Leskov, Gorduju Čečnju sogrevaet rossijskoe teplo, in: Izvestija vom 14. September 1994, S. 4.

29 Über die Situation heute: Anna Politkovskaja, Truba, in: Novaja gazeta vom 31. Juli -6. August 2000, S. 1/7.

30 Vgl. Odd Gunnar Skagestad, Die Hoffnung nicht aufgeben. Die Erfahrungen der OSZE-Unterstützungsgruppe in Tschetschenien, in: Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg/IFSH (Hrsg.), OSZE-Jahrbuch 1999, Baden-Baden 1999, S. 239-253, hier: S. 244; Otto Luchterhandt, Dagestan. Unaufhaltsamer Zerfall einer gewachsenen Kultur interethnischer Balance, in: Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik 118/1999, S. 22f.

31 Vgl. Nezavisimaja gazeta vom 25. Mai 2000, S. 4.

Gestalt Maschadows anfänglich hell erstrahlende Bild der Republik Tschetschenien schon bald befleckt und verdunkelt. Das Profil des Landes entfernte sich immer weiter von seinem Anspruch auf nationale Staatlichkeit, Unabhängigkeit und internationale Anerkennung und nahm 1998 die düsteren Züge einer kriminellen Enklave im Nordkaukasus fern von Gesetz und Recht an.

Die Kriminalisierung der Güter- und Geldbeschaffung war keineswegs nur aus der drückenden Not eines vom Krieg zerstörten Landes geboren, sondern stellte, jedenfalls teilweise, auch eine Regression in Formen der Sicherung des Lebensunterhalts dar, die von alter kaukasisch-tschetschenischer Sitte und Gewohnheitsrecht legitimiert waren. Raubüberfälle, Menschenraub, Diebstahl, aber auch Ausbeutung und Verkauf Gefangener zur Sklavenarbeit gehörten nach Berichten von Kaukasus-Reisenden zum Kolorit der Bergstämme. Zwar war diesen das Gastrecht heilig, aber es kam nicht schlechthin jedem Fremden, sondern nur demjenigen zugute, der als Gast willkommen geheißen und aufgenommen wurde.<sup>32</sup>

Der Gerechtigkeit halber muss zur Vervollständigung des Bildes und zur Entlastung der Schwere des von ihm ausgehenden Vorwurfes allerdings hinzugefügt werden, dass in die kriminellen Wirtschaftsaktivitäten zahlreiche Unternehmer, Staatsfunktionäre, Militärs aus Dagestan, aus dem Kraj Stawropol, aus Moskau und anderen Regionen Russlands verwickelt waren und an den Geschäften verdienten; daran hat sich bis heute nichts geändert.<sup>33</sup> Die von Moskau erhobene Anklage Tschetscheniens als "kriminelle Freihandelszone" entbehrte und entbehrt daher nicht der Heuchelei.

#### *Der misslungene Versuch einer Integration durch Islamisierung*

Als Mittel gegen die im Lande um sich greifende Anarchie und zur Erzielung politischer Handlungseinheit setzten ganz unterschiedliche politische Kräfte Tschetscheniens auf den Islam. Tatsächlich beschleunigten sie damit aber nur den Desintegrationsprozess.

Im Nordkaukasus und speziell in Tschetschenien war das überkommene Bekenntnis zum Islam immer aufs engste mit der Tejp-Ordnung verbunden gewesen. Eine nicht unwichtige Ausnahme bildete nur die Zeit der Herrschaft Imam Schamils (bis 1859), denn die straffe Ordnung des von ihm geschaffenen theokratischen Staatswesens wandte sich gegen den in Sitte und Gewohnheitsrecht wurzelnden konkurrierenden Herrschaftsanspruch von Tejp und Tuchum.<sup>34</sup> Eine tiefgehende Wirkung hat das nicht gehabt; die Bergvölker verbanden weiterhin ihre traditionelle, vom Gewohnheitsrecht bestimmte

---

32 Zu diesem Aspekt Uwe Halbach, Die Bergvölker (gorcy) als Gegner und Opfer: Der Kaukasus in der Wahrnehmung Russlands, in: Kleine Völker in der Geschichte Osteuropas. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1991, S. 52-65 m.w.N.

33 "Eindrucksvoll" ist insofern die Recherche von Anna Politkovskaja, a.a.O. (Anm. 29).

34 Dazu Halbach, a.a.O. (Anm. 4).

Lebensweise mit einem Islam, der nicht kämpferisch-politisch auftrat, sondern in Gestalt des Sufismus nach innen, auf die spirituellen und rituellen Bedürfnisse der im privaten Familien- und Sippenverband lebenden Menschen ausgerichtet war. Dieser "Volksislam" trat in zwei Richtungen (*tariqat*) auf, in der Lehre der Nakschbandiya und der der Qadiryja.<sup>35</sup> Letztere war am Ende des Müridenkrieges (1860-1862) von einem Tschetschenen, dem Scheich Kunta-Chadschi, gepredigt und bei den Tejps der Gebirgsregion besonders populär geworden.<sup>36</sup>

Dadurch, dass die Tejps traditionell teils der einen, teils der anderen Richtung folgten, nahmen sie zugleich die Gestalt "konfessioneller" Gemeinschaften (*vird*) an, die in Tschetschenien - im Unterschied zu Dagestan - überwiegend dem Tariqat der Qadiryja folgen.<sup>37</sup> Durch die Religionsfeindlichkeit des Sowjetregimes war allerdings die religiöse Dimension des Tejp, die Verbundenheit von Tejp und Vird, geschwächt worden<sup>38</sup>.

Mit der Perestroika setzte eine islamische Renaissance im Nordkaukasus ein. Sie hat neuen intoleranten Strömungen den Weg geöffnet, dadurch das Konfliktpotential verstärkt und die Desintegration Tschetscheniens - entgegen den Absichten von Förderern dieser Entwicklung - ironischerweise beschleunigt. Dudajew förderte zusammen mit seinem auf dem Gebiet besonders engagierten Stellvertreter Jandarbijew intensiv die Wiederbelebung und Politisierung des Qadiryja-Tariqats.<sup>39</sup> Zugleich nahm er Kurs auf die Umwandlung Tschetscheniens in einen "islamischen Staat" und auf die Einführung der Scharia als staatliches Gesetz, erhob den Imam Schamil und dessen Imamat zum Vorbild und rief - wie jener - gegen Russland nach dem Beginn des ersten Tschetschenien-Krieges den "Heiligen Krieg" aus. Zusammengefasst liefen die Maßnahmen auf eine Kampfansage an die traditionelle gewohnheitsrechtliche Sozialordnung der Tschetschenen hinaus, doch musste sich Dudajew diesem Problem nicht mehr stellen.

Unter seinen Erben - Jandarbijew, Maschadow, Bassajew und Kadyrow - sind die Widersprüche jedoch unübersehbar geworden. Bereits zur Zeit Dudajews waren aus den islamischen Staaten des Nahen Ostens Prediger eines radikalen, "reinen" und zugleich militant-politischen Islamverständnisses nach Tschetschenien gekommen und hatten hier - nicht zuletzt auch mit dem Lockmittel massiver finanzieller Unterstützung - zahlreiche Anhänger gewinnen können. Es entstanden, wie schon zuvor in Dagestan, erste Dschamaate, in sich abgeschlossene, ausschließlich nach islamischem Gebot le-

---

35 Vgl. Silim Nasardinov, Mify o religii i političeska ja praktika, in: Nezavisimaja gazeta vom 23. Februar 1996, S. 3.

36 Zu seinen gemeinschaftsbildenden Formen gehörte der von Männern getanzte Sikr (auch: Sikra), der damals und erneut während des ersten Tschetschenien-Krieges Kampfbereitschaft gegen die russische Fremdherrschaft ausdrückte. Zum g anzen: Esadze, a.a.O. (Anm. 15), S. 217f.; Rotar', a.a.O. (Anm. 8), S. 2/3; Halbach, a.a.O. (Anm. 4), S. 217ff.

37 Vgl. Nasardinov, a.a.O. (Anm. 35), S. 3.

38 Vgl. Iskanderjan, a.a.O. (Anm. 6), S. 20.

39 Vgl. Ramazan Džabarov, Extremisten gegen Traditionalisten, in: Glaube in der 2. Welt, 3/2000, S. 15-18.

bende Siedlungen.<sup>40</sup> Gegen diese und andere politisch orientierte islamische Gruppen polemisieren seither die russischen Medien pauschal mit dem Etikett "Wahhabiten", eine ungenaue Bezeichnung, die alsbald aber von den politischen Akteuren auch in Tschetschenien selbst und dabei zumeist mit den gleichen polemischen Untertönen übernommen wurde.<sup>41</sup>

Maschadows radikale, bei den Präsidentschaftswahlen unterlegene Gegner Jandarbijew, Udugow und später auch Bassajew neigten den neuen Strömungen zu. Wahhabitentum und Qadirya flossen dabei zusammen. Mit ihrer Propaganda eines militanten Islam unter Berufung auf das "Erbe" des Imam Schamil und auf das "Vermächtnis" Dschochar Dudajews versuchten sie nun gezielt, die Autorität und Legitimität des Präsidenten zu schwächen und Maschadow zu stürzen. Außerdem träumten sie davon, den politisch radikalisierten Islam zum revolutionären Funken eines antiimperialistischen Kampfes gegen Russland im ganzen Nordkaukasus zu machen.

Maschadow waren solche Gedanken und Visionen fremd. Er war kein islamischer Eiferer, sondern Anhänger des traditionellen Volksislam und tschetschenischer Patriot. Die "Wahhabiten" lehnte er ebenso entschieden ab wie der Chef der Geistigen Verwaltung der Muselmanen Tschetscheniens, der Mufti Achmad-Chadschi Kadyrow, auf dessen Unterstützung im Kampf gegen Islamisten sich Maschadow verlassen konnte. Wie seine radikalen Herausforderer folgte aber auch Maschadow dem Konzept, den Islam als Ressource zur Stärkung der politischen Einheit des Volkes und zur Eindämmung der aus der Tejp-Ordnung fließenden Desintegrationstendenzen zu nutzen<sup>42</sup> - ob aus Überzeugung, Kompromissbereitschaft oder Kalkül, muss offen bleiben. Keinesfalls wollte er seinen Gegnern dieses wichtige Feld der politisch-ideologischen Auseinandersetzung überlassen. Um es organisatorisch unter Kontrolle zu bekommen, initiierte er im August 1997 auf breiter, landesweiter Grundlage die Bewegung "Tschetschenischer Islamischer Staat",<sup>43</sup> womit er sich freilich zum Gefangenen einer Entwicklung machte, die Jandarbijew als Interimspräsident in Gang gesetzt hatte: Schon im November 1996, d.h. kurz vor den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen Tschetscheniens, war unter Änderung der Verfassung der Islam zur "Staatsreligion" erklärt worden.<sup>44</sup> Bald danach richtete man neben den aus sowjetischer Zeit fortbestehenden Volksgerichten "Scharia-Gerichte" ein, die von nun an für die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Muslimen allein zuständig waren. Der Schritt

---

40 Dazu Otto Luchterhandt, Dagestan - Ethnisches "Pulverfaß" am Kaspiischen Meer, in: OSZE-Jahrbuch 1999, a.a.O. (Anm. 30). S. 255-278, hier: 266ff.

41 Dazu Uwe Halbach, "Wahhabiten" im Kaukasus und Zentralasien, in: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Aktuelle Analysen 19/1998, aus russischer Sicht: Aleksandr Ignatenko, Islamizacija po-čečenski, in: Nezavisimaja gazeta vom 20. November 1997, S. 5.

42 Vgl. Maksim Ševčenko, Kakoe gosudarstvo stroit Čečnja, in: Nezavisimaja gazeta vom 12. August 1998, S. 1/3.

43 Vgl. Ignatenko, a.a.O. (Anm. 41).

44 Artikel 4 i.d.F. des Verfassungsgesetzes vom 11. November 1996. Vgl. Ignatenko, a.a.O. (Anm. 41).

war auch in Tschetschenien umstritten. Man rechtfertigte ihn mit der - zweifelhaften - Begründung, wegen der Sittenstrenge des Islam seien die Scharia-Richter unbestechlich und daher die Autorität der Scharia-Gerichte bei den Tschetschenen höher als die der verachteten "russischen" Gerichte.<sup>45</sup> Hauptmotiv der islamischen Gerichtsreform war jedoch, Tschetschenien zur weiteren Stärkung seiner Unabhängigkeit aus dem Rechtsraum Russlands herauszulösen.

Ernster ist vielleicht die Begründung bzw. Erwartung zu nehmen, die Scharia-Gerichte seien wegen ihrer höheren Akzeptanz bei den Tschetschenen gegenüber der in Sitte und Gewohnheitsrecht verankerten Blutrache ein stärkeres Gegengewicht als die russischen Gerichte, deren Entscheidungen, wie die Erfahrung gezeigt habe, blutracheträchtige Streitigkeiten nicht verbindlich beenden könnten. In der Tat haben die Zunahme gewaltsamer Auseinandersetzungen zwischen den Tejps, der um sich greifende Raub fremder Tejp-Angehöriger während der beiden Tschetschenien-Kriege das auf Vollzug drängende Gesetz der Blutrache zusätzlich zu einer schweren Belastung der tschetschenischen Gesellschaft gemacht. Bezeichnenderweise stellt Ruslan Chasbulatow, der frühere russische Parlamentspräsident und selbst Tschetschene aus dem Nord-Terek-Gebiet (Dorf Tolstoi-jurt), ihre Bewältigung an die zweite Stelle eines Katalogs künftig in Tschetschenien zu lösender Hauptprobleme.<sup>46</sup> Sehr viele Familien seien davon betroffen. Leider erfährt man über die Ausmaße dieses Problems aus der aktuellen Tschetschenien-Berichterstattung noch weniger als über die Tejps, aber es bildet - wie jenes der Tejps - einen allgegenwärtigen Hintergrund des politischen Geschehens.

Im November 1997 erklärte Maschadow Tschetschenien zur "Islamischen Republik". Konsequenzen wurden daraus erst viel später gezogen: Im Februar 1999 machte Maschadow per Dekret die Scharia zum allgemeinverbindlichen Recht der Republik, erklärte die Gesetzgebungsfunktion des Parlaments für beendet und gab den Abgeordneten und dem Müftiat den Auftrag, eine neue, nunmehr islamische Verfassung auszuarbeiten. Mit diesem Schritt verließ Maschadow endgültig den Boden der Verfassung, entzog damit seiner Legitimität als Präsident den Boden und gab seinen entscheidenden politischen Vorteil gegenüber seinen islamistischen Herausforderern preis. Ein Verfassungsentwurf wurde zwar im Frühjahr 1999 fertiggestellt, aber zu seiner Verabschiedung per Referendum kam es wegen des erneuten Kriegsausbruchs nicht mehr.

Die Gefahr für Maschadow, zum Opfer eines Oppositionsbündnisses aus materiell-wirtschaftlich interessierten Feldkommandeuren und seinen islamistischen Herausforderern zu werden, wurde im Sommer 1998 greifbar, als

---

45 Vgl. Andrej Kamakin, "My prosto chotim navesti porjadok", in: Nezavisimaja gazeta vom 25. September 1997, S. 1/3.

46 Vgl. seinen programmatischen Grundsatzartikel, mit welchem sich Chasbulatow für die Position des Verwaltungschefs für Tschetschenien empfehlen wollte: Čečnja: Poslednjaja nadežda. Kak nado zaveršit' konflikt, in: Nezavisimaja gazeta vom 23. Mai 2000, S. 8. An die erste Stelle rückte Chasbulatow die Lösung des "Tejp-Problems"(!).

er die Entführung des russländischen Präsidentenvertreters in Tschetschenien, Walentin Wlassows, (1. Mai) zum Anlass nahm, den Ausnahmezustand zu verhängen (23. Juni), um auf diese Weise wirkungsvoller die Kriminalität und insbesondere die Seuche der Entführungen bekämpfen zu können.<sup>47</sup> Drei Wochen später kam es in Gudermes, der zweitgrößten Stadt des Landes, zu blutigen Kämpfen zwischen Einheiten der Nationalgarde des Präsidenten und islamistischen Kampfverbänden ("Scharia-Garde"; "Islamisches Regiment"). Als Maschadow darauf mit der Auflösung aller "wahhabitischen" Organisationen, ferner mit dem Verbot von islamistischen Medien reagierte und die Ausweisung der im Bunde mit Feldkommandeuren agierenden, aus arabischen Ländern stammenden Freischärler ankündigte, wurde auf ihn im Zentrum Grosnys ein Attentat verübt (23. Juli), dem er nur knapp entging.

Maschadows Maßnahmen blieben nicht nur ohne Wirkung, sondern es formierte sich im September 1998 mit der Reanimierung des einst von Dudajew geschaffenen "Gesamtnationalen Kongresses des tschetschenischen Volkes" ein Oppositionsbündnis, an dessen Spitze neben dem berühmten Abenteurer Salman Radujew die noch kurz zuvor in Maschadows Regierung sitzenden Schamil Bassajew und Chunkarpasch Israpilow, letzterer als Chef des "Antiterroristischen Zentrums", traten. Zwar erreichte Maschadow, dass Radujew vom "Höchsten Scharia-Gerichtshof" wegen Umsturzversuches zu vier Jahren Freiheitsentzug verurteilt wurde (4. November 1998), der Präsident besaß jedoch nicht mehr die Autorität, die Vollstreckung des Urteils durchzusetzen; Radujew bewegte sich praktisch weiter frei im Lande und selbst in der Hauptstadt Grosny. Vielleicht hat Maschadow darauf gehofft, durch die objektive institutionelle "islamische" Autorität der von ihm als Präsident begrenzt kontrollierten Scharia-Gerichte gerade die islamistische Opposition in Schach halten zu können. Die Rechnung konnte jedoch wegen der faktischen Unangreifbarkeit der Feldkommandeure nicht aufgehen.

So trieb das Land 1999 immer tiefer in die Anarchie seiner übermächtigen partikularen Kräfte. Als dann die Kampftruppen des "Jordaniers" Al Chattab und diejenigen des von Bassajew und Udugow angeführten "Kongresses der Völker Tschetscheniens und Dagestans" im Juli 1999 in die Nachbarrepublik Dagestan einmarschierten<sup>48</sup> und handfeste Reaktionen Maschadows hierauf ausblieben, kam dies einer Kapitulation des Präsidenten, dem Eingeständnis seiner Ohnmacht gleich. Maschadows Name ist seither nur noch ein Symbol, von dem keine Leuchtkraft mehr ausgeht.<sup>49</sup>

---

47 Vgl. Moskovskie novosti vom 17.-24. Mai 1998 S. 6/7. 1998 wurde insgesamt zum Schicksalsjahr Maschadows. Siehe Uwe Halbach, Die Tschetschenische Republik Itschkeria 1998, in: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Aktuelle Analysen 49/1998.

48 Vgl. Uwe Halbach, Krieg in Dagestan, in: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Aktuelle Analysen 28/1999; Alexander Iskanderjan, Der Krieg in Dagestan, in: Wostok 4/1999, S. 18-20.

49 Der Wandel Maschadows von einem sich an die Ethik des Berufsmilitärs haltenden Soldaten zu einem mit terroristischen Methoden agierenden Partisanen mag menschlich verständlicher Verzweiflung entspringen, bringt Tschetschenien aber nicht weiter und lässt

Da Präsident Maschadow schon vor dem Ausbruch des zweiten Tschetschenien-Krieges kaum mehr als seine eigene Hausmacht repräsentierte, könnte man Verständnis dafür aufbringen, dass Moskau es bisher abgelehnt hat, ihn als Verhandlungspartner zu akzeptieren - wenn dies tatsächlich der Grund für die Ablehnung wäre. Er ist es jedoch nicht. Denn die Konzeption Präsident Wladimir Putins für die Lösung des Tschetschenien-Problems orientiert sich nicht mehr an dem Modell von Verhandlungen zwischen Tschetschenien und Russland, wie es bis 1998 praktiziert worden war, sondern an dem Grundsatz einer einseitig von Moskau oktroyierten militärisch-administrativen Regelung.<sup>50</sup> Wie diese aussehen soll, kann man an der von Putin am 8. Juni 2000 per Dekret errichteten (vorläufigen) "Verwaltung der Tschetschenischen Republik"<sup>51</sup> und insbesondere an den Personalentscheidungen bereits in Umrissen erkennen. Während die Verwaltungschefs vieler der insgesamt 18 Rayone Russen sind, wurde zum zentralen Chef der Administration der Mufti Tschetscheniens, Kadyrow, zu dessen Stellvertreter Bislan Gantamirow ernannt.<sup>52</sup> Die Personalentscheidungen folgten einem vertrauten, nur allzu bekannten Grundmuster: Kadyrow entstammt einem der bedeutendsten Tejps des Landes, nämlich dem in der zweitgrößten Stadt Tschetscheniens, Gudermes, basierten Tejp Benoi, Gantamirow hingegen, wie oben bereits bemerkt, dem Tejp Tschanchoi. Nun besteht ein Rivalitätsverhältnis nicht nur zwischen diesen beiden Tejps, sondern auch ein Verhältnis persönlicher Feindschaft zwischen Kadyrow und Gantamirow, die bereits im ersten Tschetschenien-Krieg, den Kadyrow offiziell zum "Heiligen Krieg" ausgerufen hatte, auf verschiedenen Seiten gekämpft hatten. Schon im Vorfeld hatte Gantamirow nichts unversucht gelassen, die im Juni erfolgte Ernennung Kadyrows durch Präsident Putin zu verhindern, jedoch erfolglos. Mit der Ernennung dieser beiden Persönlichkeiten folgt Moskau - wie seit Jahrhunderten - unverändert dem Prinzip "teile und herrsche".

Auch nach ihrem persönlichen Profil und Charakter könnten die beiden Repräsentanten der Verwaltung kaum unterschiedlicher sein. Kadyrow genießt in Tschetschenien ein gewisses Ansehen als geistiges Oberhaupt, verfügt aber über keinerlei Erfahrung in der staatlichen Verwaltung, in Wirtschaft und Finanzen. Für die praktischen Aufgaben des Wiederaufbaus fehlen ihm die nö-

---

Maschadow auf die Stufe eines Radujew oder Bassajew sinken. Zu dieser Entwicklung vgl. FAZ vom 4. Juli 2000, S. 8; 5. Juli 2000, S. 3.

50 Siehe dazu die offizielle Stellungnahme des Tschetschenien-Beauftragten Präsident Putins, Sergej Jastrschembkskij, in: *Nezavisimaja gazeta* vom 18. Juli 2000, S. 2; ferner die Ausführungen des FSB-Abteilungsleiters Alexander Sdanowitsch in der Runden-Tisch-Diskussion der *Nezavisimaja gazeta*, Beilage vom 16. Juni 2000, S. 9/12-14, hier: S. 12.

51 Text in: *Sobranie Zakonodatel'stva Rossijskoj Federacii* 2000, Nr. 24, Pos. 2545.

52 Zu den Hintergründen siehe *Nezavisimaja gazeta* vom 21. Juni 2000, S. 1/2. Zu den beiden siehe die Porträts in FAZ vom 17. Juni 2000, S. 12 bzw. vom 3. Mai 2000, S. 16. Siehe ferner die Materialien und insbesondere Interviews in: *Nezavisimaja gazeta* vom 14. Juni 2000, S. 1/3; 1. Juli 2000, S. 1/2.

tigen Voraussetzungen. Immerhin gilt er aber als integre Persönlichkeit. Für Gantamirow, der in der Verwaltung für den Sicherheitsapparat zuständig ist und dem die tschetschenischen Polizeikräfte unterstehen, gilt das Gegenteil. Seine Ernennung kann man nur als zynische Provokation bezeichnen. Der ehemalige Bürgermeister von Grosny war 1998 von einem Moskauer Gericht wegen Unterschlagungen großen Umfanges zu sechs Jahren Freiheitsentzug verurteilt,<sup>53</sup> im November 1999 von Jelzin aber begnadigt worden, um seine Erfahrungen und Verbindungen bei der Rückeroberung Grosnys zu nutzen. Binnen kurzer Zeit konnte Gantamirow schon bald über tausend Mann aus seinem Tejp- und Klan-Anhang um sich scharen. Die Armeeführung war mit seinem Einsatz offensichtlich sehr zufrieden; Generalstabschef Kwaschnin beförderte ihn persönlich zum Oberst.

Gantamirows Tätigkeit als Verwaltungschef gestaltete sich vom ersten Tage an so, wie es allgemein erwartet worden war: Er weigerte sich, seinen Dienst am Amtssitz der vorläufigen Verwaltung in Gudermes auszuüben, da ihm hier die Tejp-Basis fehlte, und zog stattdessen die ihm vertraute Stadt Grosny vor, wo er seither residiert. Hier sorgte er dafür, dass ein naher Verwandter von ihm, Supjan Mochtschajew, zum Bürgermeister von Grosny ernannt und die Bezirksverwaltungen der Stadt von weiteren Angehörigen des Tejps Tschanchoi übernommen wurden. Vertraute von Gantamirow aus demselben Tejp übernahmen auch die Führungspositionen in Urus-Martan und Artschnoi-Martan.

Als prominenter Vertreter des Tejp Benoi unterstützt Kadyrow wohlwollend den Plan Moskaus, die Hauptstadt des Landes nach Gudermes zu verlegen, stößt damit allerdings auf den entschiedenen Widerstand Gantamirows, der von dieser Lösung eine erhebliche Schwächung seines Einflusses zu befürchten hätte.

Kadyrow wollte seinerseits keinesfalls die Klan-Bildung seines Stellvertreters hinnehmen. Als er die Ernennungen Gantamirows im Juli aufhob, kam es zwischen beiden zur offenen Konfrontation: Am 18. Juli 2000 zog Gantamirow, begleitet vom Bürgermeister Grosnys, mit 200 Milizionären seiner "Tschetschenischen Miliz" nach Gudermes, umzingelte den Amtssitz Kadyrows und versuchte ihn zu zwingen, die Personalentscheidungen rückgängig zu machen. Ein von den russischen Militärkommandanten arrangiertes Vermittlungsgespräch blieb - erwartungsgemäß - ohne Ergebnis, denn Gantamirow beharrte unnachgiebig auf seinen Forderungen, die Positionen in Grosny nach eigenem Ermessen besetzen zu dürfen.

So wirkt der Spaltpilz der Tejp-Ordnung, der der "Tschetschenischen Republik Itschkeria" zum Verhängnis geworden ist, auch bereits in der "Verwaltung Tschetscheniens" unter russischer Ägide, kaum dass sie eingerichtet worden ist.

---

53 Zum Prozess vgl. *Nezavisimaja gazeta* vom 22. Oktober 1997, S. 3; *Kommersant daily* vom 28. Juli 1998, S. 5.

Man darf Präsident Putin glauben, dass ihm die Ernennung Kadyrows nicht leicht gefallen ist.<sup>54</sup>

Freilich hätte er sich auch für den prominentesten Tschetschenen im Moskauer Zentrum, den früheren Parlamentspräsidenten Russlands, Chasbulatow, entscheiden können, der sich seit 1994 als "dritte Seite" und personelle Alternative für ein loyales Tschetschenien bereit und im Gespräch hält. Aber Chasbulatow gilt als zu eigenwillig und könnte im Übrigen die Kadyrow vom Kreml gestellte Aufgabe auch nicht erfüllen, denn Moskau braucht den Mufti, um mit seiner Hilfe krieges müde Feldkommandeure zur Niederlegung der Waffen zu überreden.<sup>55</sup> Zugleich dient die Ernennung zweier verfeindeter tschetschenischer Führer der Kontrolle ihrer Arbeit. Sie verhindert, dass sie einvernehmlich an Moskau vorbei tschetschenische Interessen verfolgen. Der Zustand der vorläufigen Verwaltung Tschetscheniens zeugt, zusammengekommen, nicht von dem ernstesten Willen, die Lage in Tschetschenien zügig zum Besseren zu wenden.<sup>56</sup>

### *Schlussfolgerungen*

1. Die von Tschetschenen verschiedener politischer Richtungen bis heute vertretene These, man müsse sie nur allein gewähren lassen und sich nicht von außen in ihre Angelegenheiten einmischen, dann werde man bald eine durchgreifende Besserung der Lebensverhältnisse erreichen, ist durch die Erfahrung des letzten Jahrzehnts gründlich widerlegt worden. Die Chance hierzu bestand von August 1996 bis August 1999, als Tschetschenien praktisch unabhängig war und über Verfassungsinstitutionen (Präsident, Regierung, Parlament, Verfassungsgericht) mit klarer, zuvor nicht gekannter demokratischer Legitimation verfügte. Die politisch-militärische Elite des Landes, die Inhaber realer - zentraler und regionaler - Macht haben diese Chance nicht ergriffen, sondern ihre Egoismen über das Gemeininteresse am Wiederaufbau und an der Schaffung eines funktionsfähigen Nationalstaates gestellt und das Land ins Chaos gestürzt. Eine nicht wiederkehrende historische Chance wurde damit verspielt. Auf Präsident Maschadow lastet die Schuld, diese Entwicklung nicht verhindert zu haben.
2. Das Territorium Tschetscheniens ist infolge zweier wider alle Vorschriften des humanitären Völkerrechts geführter Kriege so sehr verwüstet und zerstört, dass sich die Republik nicht mehr aus eigener Kraft - weder administrativ noch infrastrukturell und wirtschaftlich - auf ein modernes zivilisatorisches Mindestniveau emporarbeiten kann. Die ei-

---

54 Vgl. das Interview mit ihm in Paris Match vom 5. Juli 2000; russ. Text in: Nezavisimaja gazeta vom 8. Juli 2000, S. 1/6.

55 Vgl. Moskovskie novosti vom 1.-7. August 2000, S. 6.

56 Vgl. Lema Turpalov, Vojnu v Čečne zatjagivajut iskusstvenno, in: Nezavisimaja gazeta vom 29. Juli 2000, S. 1/2.

genen Kräfte sind durch große Menschenverluste, zahllose Tote, Verwundete, Krüppel, durch das Elend von in die Hunderttausende gehenden Flüchtlingen erschöpft und darüber hinaus durch Feindschaft, Hass und Misstrauen ausgezehrt und vergiftet. Tschetschenien braucht daher für seinen Wiederaufbau, seine innere Gesundung und Erneuerung Unterstützung und Hilfe von außen. Diese kann und muss selbstverständlich aus der Russländischen Föderation selbst kommen, von Seiten ihrer Zentralregierung, ebenso aber auch aus den Nachbarregionen Tschetscheniens.

Der Möglichkeit und Wirksamkeit der Hilfe von diesen Seiten legen sich jedoch große Hindernisse in den Weg. Die finanziellen und wirtschaftlichen Ressourcen der Moskauer Zentralregierung sind bekanntermaßen so dürftig, dass sie nicht einmal entfernt für die elementaren Aufgaben der föderalen Ressorts ausreichen, und die Nachbarregionen Tschetscheniens - Dagestan, Inguschetien, Nord-Ossetien, Kraj Stawropol - selbst vom Krieg teilweise schwer in Mitleidenschaft gezogen, gehören zu den ärmsten, strukturschwächsten Regionen der Föderation. Tschetschenien kann nachhaltige Hilfe von ihnen gar nicht, vom föderalen Zentrum nur sehr begrenzt erwarten.

Was - in psychologischer Hinsicht - die Hilfsbereitschaft auf russischer Seite anbetrifft, tendiert sie infolge der erlittenen Kriege und der verbreiteten rassistisch-diskriminatorischen Grundeinstellung gegenüber den Tschetschenen von vornherein gegen Null. Hilfe für Tschetschenien ist im verarmten Russland von heute nicht populär.

Umgekehrt fördert die traumatische Erfahrung der Tschetschenen mit den Behörden, der Polizei und den Streitkräften Russlands ebenso wenig die Bereitschaft zu einer engen, von Einvernehmen und Vertrauen getragenen Zusammenarbeit. Die Kette enttäuschender Erfahrungen im Regierungsalltag ist lang, und weitere Glieder fügen sich ihr laufend an, wie ein Blick auf die Grotteske der von Moskau berufenen vorläufigen Verwaltung Tschetscheniens oder auf die gegenwärtige Verwaltung des staatlichen tschetschenischen Erdöl- und Erdgaskomplexes lehrt, dessen Gewinne nun in die privaten Taschen - russischer - ziviler und militärischer Klan-Strukturen fließen.<sup>57</sup>

Und dennoch könnte hier, nämlich im industriellen Energiesektor, ein wichtiger Schlüssel für den Wiederaufbau Tschetscheniens liegen. Mögen die Reserven an Erdöl und Erdgas der Republik für Russland insgesamt eine inzwischen nur noch geringe Bedeutung haben, so gilt gleiches keineswegs für Tschetschenien selbst, sofern die von seinen Energieunternehmen erwirtschafteten Gewinne in der Republik verbleiben könnten und verbleiben würden. Das wäre ein Faktor, der eine gute Grundlage für die wirtschaftliche Erneuerung der Republik abgeben

---

57 Vgl. dazu nochmals die eindrucksvolle Recherche von Politkovskaja, a.a.O. (Anm. 29).

könnte.<sup>58</sup> Die Moskauer Zentralregierung müsste freilich dazu bereit sein, den tschetschenischen Energiesektor Tschetschenien zu überlassen, und eine entsprechende Grundsatzentscheidung treffen. Zwar ist ein derartiger Schritt nicht ausgeschlossen, aber vorläufig ziemlich unwahrscheinlich.

3. Unter diesen Umständen stellt sich ganz von selbst die Frage, in welcher Weise Tschetschenien heute und mittelfristig von ausländischer Seite Hilfe geleistet werden könnte. Besonders dringend wären natürlich Investitionen in den Wiederaufbau des Energiesektors und der Kommunikationssysteme des Landes; es liegt jedoch auf der Hand, dass zumindest vorläufig kein ausländischer Investor in das "in die Steinzeit zurückgebombte" und weiterhin durch einen nicht weniger brutalen Partisanenkrieg zerrissene Tschetschenien<sup>59</sup> gehen wird, obwohl ein entsprechendes Engagement für die Konfliktverringering in Tschetschenien und seine innere Befriedung von überragender Bedeutung wäre. Im vorliegenden Zusammenhang näher liegen Überlegungen, in welcher Weise internationale Organisationen und namentlich die OSZE an der Aufgabe der Kriegsbeendigung und im Weiteren einer friedlichen Entwicklung in Tschetschenien mitwirken könnten. Die OSZE ist längst diejenige Organisation, die über die intensivsten Erfahrungen und zugleich über hohe Verdienste bei der Vermittlung und Dämpfung des Konflikts zwischen Russland und Tschetschenien in der Vergangenheit verfügt.<sup>60</sup> Es ist daher ein wichtiger Erfolg, dass Russland erneut der Präsenz einer OSZE-Unterstützungsgruppe in Tschetschenien mit Sitz in Snamenskoje/Nord-Terek-Gebiet zugestimmt hat.<sup>61</sup> Die wichtigsten Inhalte ihres Mandats sind Hilfestellung beim Aufbau demokratischer Institutionen in Tschetschenien und Vermittlungsdienste bei der politischen Regulierung des Konflikts mit dem Ziel einer Beendigung der Kämpfe. Es ist klar, dass letzteres Vorrang besitzt. Zur gegenwärtigen Zeit stellt sich die Aufgabe, laufende Gesprächskontakte mit den im Untergrund agierenden tschetschenischen Partisanen, namentlich mit Aslan Maschadow, herzustellen. Man könnte dabei auf den 1996 gemachten Erfahrungen aufbauen, die zu dem Waffenstillstandsabkom-

---

58 Zu wirtschaftlichen bzw. finanzpolitischen Überlegungen der Organisation des Wiederaufbaus siehe auch Vladimir Jurovickij, Čečenskij kapkan, in: Nezavisimaja gazeta vom 4. Mai 2000, S. 8.

59 Siehe dazu die Reportagen in: Obščaja gazeta vom 13.-19. Juli 2000, S. 2; Izvestija vom 21. Juli 2000, S. 3; Nezavisimaja gazeta vom 20. Juli 2000, S. 2; Nezavisimaja gazeta vom 18. Juli 2000, S. 2.

60 Vgl. nur Ursel Schlichting, Das Engagement der OSZE in Tschetschenien, in: Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg/IFSH (Hrsg.), OSZE-Jahrbuch 1995, Baden-Baden 1995, S. 211-220; Tim Guldemann, Die Tauben gegen die Falken unterstützen. Erfahrungen der OSZE-Unterstützungsgruppe in Tschetschenien, in: Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg/IFSH (Hrsg.), OSZE-Jahrbuch 1997, Baden-Baden 1997, S. 133-142; Skagestad, a.a.O. (Anm. 30).

61 Vgl. OSZE vor Rückkehr nach Tschetschenien, OSZE Newsletter, Mai 2000, S. 1-2.

men von Chassawjurt geführt hatten. "Chassawjurt" wird sich freilich nicht mehr wiederholen lassen, denn die Präsenz russischer Sicherheitskräfte in Tschetschenien wird von Moskau wohl nicht mehr zur Disposition gestellt werden. Schließlich dient der noch anhaltende zweite Tschetschenien-Krieg der Wiederherstellung der territorialen Integrität Russlands, das sich im Prinzip hierbei der Unterstützung insbesondere der westlichen Staaten sicher weiß.

Gleichwohl gibt es unterhalb der Moskauer Essentials nicht unerhebliche Spielräume für die Regelung von Fragen, welche die künftige Ordnung einer "Tschetschenischen Republik innerhalb Russlands" betreffen. Hier eröffnet sich für die Vermittlungstätigkeit der OSZE und ihrer Unterstützungsgruppe ein breites Aktionsfeld, das in enger Zusammenarbeit mit dem Europarat zu beackern wäre.

Eine weitere wichtige Dimension einer auf Vertrauensbildung und zugleich Kontrolle durch internationale Präsenz gerichteten Tätigkeit wären laufende Kontakte der OSZE-Unterstützungsgruppe mit der vorläufigen Verwaltung Tschetscheniens sowie mit den Stäben der auf tschetschenischem Territorium agierenden Sicherheitskräfte, des Verteidigungsministeriums, des Innenministeriums und des Staatssicherheitsdienstes (FSB) Russlands. Eines der Hauptziele dieser Kontakte müsste die Bekämpfung und Verhinderung von Menschenrechtsverletzungen durch marodierende russische Truppenteile sein - heute ein Hauptproblem der militärischen Präsenz in Tschetschenien, das die Bevölkerung in die Arme der Partisanen treibt und den Krieg künstlich verlängert.

In der Perspektive könnte die OSZE ferner wesentlich zur Konfliktmilderung beitragen, wenn sie sich erfolgreich bei der Moskauer Zentralregierung dafür einsetzen würde, die Gewinne aus der tschetschenischen Erdöl- und Erdgasindustrie der Republik zu lassen. Dazu müsste allerdings ein Verwaltungsmodell entwickelt werden, das den privaten Zugriff tschetschenischer und russischer Klane auf die Ressourcen ausschließt. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Tejp- und Klanstrukturen und der endemischen Korruption wäre das zwar eine "Herkules-Aufgabe", deren Lösung aber in jedem Fall anzustreben wäre. Dazu müsste die Einbeziehung internationaler Wirtschaftsorganisationen und renommierter Consulting-Firmen geprüft und ermöglicht werden.

4. Eine entscheidende Voraussetzung für den Erfolg der Mission der OSZE-Unterstützungsgruppe ist, dass sie bei ihrer Vermittlungsarbeit nicht weiter mit der Hypothese einer Offenhaltung des politisch-verfassungsrechtlichen Status Tschetscheniens arbeitet, sondern ihre Aufgabe darin sieht, dabei mitzuhelfen, dass die Republik Tschetschenien einen gleichberechtigten Platz in der Russländischen Föderation erhält, um ihr eine friedliche Entwicklung im Spannungsfeld von Autonomie und In-

tegration zu ermöglichen. Auf der Ebene eines föderalen Mitgliedes ("Subjekts der Föderation") stellt sich dabei für Tschetschenien auch in Zukunft die unter dem Vorzeichen des Strebens nach Unabhängigkeit ungelöste Aufgabe der Herausbildung einer funktionsfähigen modernen Staatlichkeit. Ihre Lösung wäre mit einer allmählichen Transformation der Tejp-Ordnung verbunden. Dies wäre - bestenfalls - eine langfristige Perspektive.

Mittelfristig stellt sich das Problem der Bildung demokratischer Institutionen. Damit ist das weitere Mandat der OSZE-Unterstützungsgruppe angesprochen. Als Mitorganisatorin der Wahlen vom Januar 1997 kann sie auch insofern auf große Erfahrungen zurückgreifen. Im Blick auf die Tejp-Strukturen der Gesellschaft ist die Wahl eines Parlaments besonders wichtig, denn es beteiligt die Tejps in einem breiteren Umfange an der Staatsmacht und erweitert ihre Repräsentation auf der zentralen Ebene der Republik. Das Parlament könnte dabei wesentliche Clearing-Funktionen im Interessenausgleich zwischen Regionen, Klans und Tejps erfüllen und so erheblich zur Verringerung des Konfliktpotentials in Tschetschenien beitragen.